weden Verdacht von Bastardbildung, handelt, anders sein, als eine besondere *Anthus*-Art?

Diesen Rang vindicire ich dem canarischen Pieper aufs Entschiedenste. Den Namen, welchen ich ihm beilege, indem ich ihn nach meinem würdigen Freunde Sabin Berthelot *Anthus Berthelotii* nenne, haben mir die Gefühle des Herzens, sowie dankbare Anerkennung hohen wissenschaftlichen Verdienstes zugleich, in die Feder diktirt.

Diagnose: Nagel der Hinterzehe etwas länger als diese, robust, leicht gebogen, Schnabel ziemlich lang. Allgemeine Färbung des Oberkörpers ein mehr oder weniger röthlich-fahles Graubraun, mit Ausnahme des ungefleckten Burzels und Unterrückens dunkel geflammt, am stärksten auf dem Kopfe. Unterseite weiss, an der Brust mit schwärzlichen Längsflecken. Aeussere Schwanzfeder weiss, der Länge der inneren Fahne nach mit Braun nüancirt; Schaft derselben der Hälfte nach unten weiss, oben dunkelfarbig. Zweitletzte Schwanzfeder ebenfalls weiss mit der äusseren Fahne braun, gelblichweiss gesäumt, Schaft ganz dunkelbraun. Drittletzte Schwanzfeder meist noch mit etwas Weiss an der Spitze.

Beschreibung. An Grösse steht *Anthus Berthelotii* dem Brachpieper, mithin noch bedeutend mehr dem Wasserpieper nach, dem Wiesenpieper dagegen gleich, nur trägt er sich weit aufrechter als dieser. Seine Gestalt ist schlank und zierlich, sein Kopf klein, seine Flügel sind verhältnissmässig kurz, wie von einem nicht wandernden und stets mehr laufenden als fliegenden Vogel erwartet werden kann. Sie erreichen nicht die Mitte der Schwanzlänge; nichts destoweniger sind die stark ausgebildeten hinteren Schwungfedern im Durchschnitt von der Länge der vorderen. Die Füsse sind von lichter Farbe; diejenige des Schnabels ist, wenigstens am Oberkiefer, hornbraun.

Die Grundfarbe des Gefieders ist, im Frühling, (u. ich glaube nicht, dass der Vogel nach Jahreszeit und Geschlecht bedeutend abändert,) oben ein mattes Graubraun, grösstentheils mit dunklen Längsflecken, die auf dem Kopfe am dichtesten gedrängt stehen. Ein weisslicher Streif, der seinen Ursprung am Grunde des Oberkiefers hat, verläuft über dem Auge. Der Bürzel ist hell fahlröthlichbraun, ungefleckt und geht nach vorn unmerklich in die Färbung des Rückens über. Die hinteren Schwungfedern sind breit fahl-röthlichbraun gesäumt. (Diese Färbung verleiht dem Vogel die meiste Aehnlichkeit mit dem ebenfalls, aber noch in

viel höherem Grade, fahlen Federkleide des Brachpiepers.) Die vorderen Schwungfedern sind einfarbig bräunlich. Die zweite Reihe der Flügeldecken ist mattweiss gesäumt, wodurch ein wenig hervortretender weisslicher Streif quer über den Flügel gebildet wird. Die ganze Unterseite des Körpers ist mattweiss, an der Brust mit ziemlich entferntstehenden schwärzlichen Längsflecken, welche zu beiden Seiten der weissen Kehle bis zum Grunde des Unterkiefers emporsteigen.

Noch verdient bemerkt zu werden, dass in dem ganzen Gefieder auch nicht eine Spur von Grün sichtbar wird.

Länge des Vogels 5½''. Länge des Tarsus 9'''. Länge des Nagels der Hinterzehe 4'''. Länge des Schnabels von der Stirn an gerechnet 4'''.

Die Fortpflanzung des Berthelotschen Piepers ist noch nicht genauer beobachtet worden. Hinsichtlich seiner Lebensweise verweise ich auf das in eben diesem Journal in meinen beiden Arbeiten über canarische Ornithologie Gesagte. Ich wiederhole, dass er ein Standvogel ist und füge hinzu, dass man ihn entweder paarweis oder in ganz kleinen Flügen, die nur aus einer Familie zu bestehen scheinen, antrifft. Seine Trivialnamen, meist von der Vorliebe des Thierchens für gebahnte Wege hergeleitet, sind: Corre-camino, Caminero Pajaró cajon.

Die geographische Verbreitung von *Anthus Berthelotii* dehnt sich über den gesammten canarischen Archipel, von Fuertaventura im Osten bis Ferro im Westen aus. Diesem scheint Madera als Vaterland hinzugefügt werden zu müssen. Für mich wenigstens ist es eine fast zur Gewissheit gewordene Wahrscheinlichkeit, dass Vernon Harcourts *Anthus pratensis* mit dem canarischen Vogel identisch sei. Diese sich auf allerdings nur flüchtige Reminiscenzen gründende Annahme, wird durch Alles das, was I. Yates Johnson (Madeira, its climate and scenery. 1857.) über die Lebensverhältnisse des Madera-Piepers mittheilt, unterstützt, so wie nicht minder durch den Trivialnamen des Letzteren, der ebenfalls Corre de Caminho lauten soll und mithin gleiche wegelagernde Neigungen voraussetzt. Johnson berichtet Folgendes: „*Anthus pratensis* wird häufig auf den Feldern, nahe am Meere und in den Bergen angetroffen. Er stösst, am Boden herumlaufend, einen leisen Ruf (a low note) aus und erhebt sich nie zu weitem Fluge. Die Eingebornen halten den Vogel für heilig,

und tragen sich mit einer Legende, derzufolge er der Jungfrau Maria bei der Geburt Jesu beigestanden haben soll." Wahrscheinlich in Folge seiner Zutraulichkeit und Furchtlosigkeit, Eigenschaften, welche dem wahren *Anthus pratensis* fremd, wohl aber dem canarischen Pieper eigen sind.

Als unterscheidendes Merkmal des *A. Berthelotii* von *A. campestris* möge hier noch Folgendes Platz finden: Die Färbung des Unterrückens und der Flügel ist fast ganz wie bei *campestris,* nur ist der durch die Spitzen und Ränder der zweiten Reihe der Deckfedern gebildete Streif bei *Berthelotii* weisslich, bei *campestris* gelblich. Das Weiss geht auch beim Brachpieper nie auf die dritte Steuerfeder nach innen über, sondern beschränkt sich, stark ausgebildet und sie grossentheils einnehmend, auf die zwei äusseren Steuerfedern.

Der Hinternagel ist bei Beiden absolut gleich lang, also bei dem kleineren *A. Berthelotii* verhältnissmässig grösser.

Dass der von Christiern Smith auf der capverdischen Insel Santiago erwähnte „lerchenähnliche Vogel" ebenfalls ein Pieper sei, ist höchst wahrscheinlich; welcher Art er indess zuzuzählen, muss vor der Hand dahingestellt bleiben.

Berlin, am 26. Juni 1862.

Ornithologische Notizen über Griechenland.

Von

Dr. Th. Krüper.

Cap Matapan, den 15. October 1861.

Das südlichste Vorgebirge Griechenland's, zugleich auch Europa's, ist schon seit langer Zeit als ein von heftigen Stürmen umwehtes, und daher gefährliches Terrain, den Seefahrern sehr bekannt. Ich hatte es bisher erst einmal umschifft! Heute, einige Stunden nach Mitternacht, spürte ich, dass das Kriegsdampfschiff Otto, auf dem ich gestern Abend 6 Uhr den Hafen von Athen, den Piräus, verlassen hatte, in heftige Schwankungen gerieth: das ebenso sehr gefürchtete Cap Malea wurde passirt, und Cap Matapan stand bevor. Der Himmel war heiter; das vom Sturme sehr bewegte Meer warf seine Wellen auf das Verdeck. Sobald die äusserste Spitze des Cap Matapan's umfahren war, nahm der Sturm und der hohe Wellenschlag schnell ab.

Meine zweite Reise in Griechenland, die in die Jahre 1859, 60 u. 61 fiel, habe ich beendet. Obgleich ich mich nicht rühmen kann in 4 Jahren alle Theile Griechenlands durchreist und durchsucht zu haben, so habe ich doch schon einige Gegenden besucht, die früher in zoologischer Hinsicht noch gar nicht durchforscht waren: 1858 war ich in Akarnanien, wie den Lesern aus der Naumannia bekannt ist; 1859 verbrachte ich vorzugsweise im Parnassos-Gebirge Nord-Griechenlands, 1860 am Taygetos-Gebirge im südlichsten Theile des Peloponnesos, in dem gegenwärtigen Jahre war ich am Veluchi, dem nördlichsten Gebirge Griechenlands. Wie sehr die von mir besuchten Gegenden einer längeren Untersuchung bedürfen, fühlt keiner mehr als ich. Sollte ich nochmals den klassischen Boden Griechenlands betreten, oder sogar für immer meinen Wohnsitz dort nehmen, so werde ich die mir bekannten Gegenden noch mehrmals besuchen, vorher jedoch dem Hochlande Arkadien, den Cycladen und der Insel Euböa 3 Jahre lang meine Aufmerksamkeit widmen. Dass meine Absicht auszuführen für mich nicht leicht ist, zumal wenn ich weder von Griechenland noch von Deutschland aus unterstützt werde, kann der Leser sich wohl denken. Möge doch unsere deutsche Ornithologen-Gesellschaft jährlich einen kleinen Beitrag für die Erforschung unbekannter Gegenden in Europa aussetzen!

Was bisher über die Ornithologie Griechenlands bekannt geworden ist, hat der Leibarzt Dr. Lindermayer in seinem neuen Werke: „die Vögel Griechenlands“ Passau 1860 zusammengefasst; es wird daher für diese Zeilen am zweckmässigsten sein, wenn ich diesem Buche folge, um meine eignen Beobachtungen zu geben:

Der Aasgeier, *Neophron percnopterus,*
wird in den nördlichen Theilen Griechenlands *ἀσπροπάρει* (der weisswangige) genannt, unter diesem Namen ist er im Parnassgebirge überall bekannt; in Veluchi nennt man ihn lieber *κούκου ἄλογον* (das Pferd des Kuckuks.) Die Landleute wollen dort beobachten, dass der Aasgeier zu gleicher Zeit mit dem Kuckuke ankommt und abzieht, wesshalb sie den Aasgeier das Pferd des Kuckuks benennen. Nach meiner Beobachtung kommt dieser Geier viel früher an als der Kuckuk und zieht später ab als jener. Nach Dr. Lindermayer kommt er „Ende April alten Styls in Griechenland an, wenigstens in der nördlichen Hälfte desselben, da Dr. Ehrhardt in Syra behauptet, dass dieser Vogel auf den Cycladen den Winter hindurch zubringe.“ Nach meiner Beobachtung trifft der Geier

schon einen Monat früher ein; im Jahre 1859 erblickte ich die ersten Ankömmlinge am 27. März in Akarnanien, 1860 am 26. März am Parnass; im gegenwärtigen am 19. März ebendort.

Der Aasgeier ist über alle Theile Griechenlands verbreitet, jedoch nirgends in grösserer Anzahl, zumal während der Fortpflanzungszeit. Bis jetzt bin ich zu der Ansicht gekommen, dass in Griechenland nur ein oder sehr selten zwei Paare an benachbarten Felswänden ihren Wohnort aufschlagen, dagegen habe ich beobachtet, dass jede grössere Felswand, zumal wenn dieselbe einer Ebene nah ist, von einem Paare bewohnt wird. Im Varassova-Gebirge in Akarnanien, welches nach der Westseite ziemlich steil abfällt und an der Südseite eine grosse Schlucht, die sogenannte Prassula, zum Meere sendet, beobachtete ich 3 Paare, jedoch sind die Wohnsitze der einzelnen sehr entfernt von einander. Der *Neophron* ist in Griechenland sehr scheu und flieht den Menschen auf grosse Entfernungen: man kann daher sich kaum vorstellen, dass dies derselbe Vogel ist, der in andern Gegenden viel mit den Menschen verkehrt und in deren Städten und vor deren Thüren seine Nahrung sucht. Seine Scheu vor Menschen giebt er auch nicht während des Brutgeschäftes auf, worüber ich oftmals Bebachtungen angestellt habe. Bei Missolungi beobachtete ich zum ersten Male einen brütenden *percnopterus*, und zwar an dem Felsen, an welchem *Aquila Bonellii* seine Wohnung hatte. Am 23. Mai 1858 flog der Aasgeier ungesehen aus seinem Felsloche; zwei Stunden später überraschte ich ihn und sah ihn abfliegen, ohne jedoch sicher zu sein, dass sein Horst sich dort befinde. Am 28. Mai kehrte ich dorthin zurück und traf ihn abermals jedoch zeitig abfliegend an. Am folgenden Tage stieg ich selbst vermittelst eines Seiles zu einem Absatze herab und nahm das einzige, ziemlich angebrütete Ei heraus. Während dieser Zeit sass der *Neophron* auf einem Felsen, sah unserm Treiben zu, stiess einige dumpfe Klagetöne aus und verschwand endlich. Am 23. April 1859 nahm ich aus demselben Loche 2 schöne Eier, welche wenig angebrütet waren; das Weibchen war ebenfalls scheu. 1860 war ich nicht zur Brütezeit bei Missolungi, erfuhr jedoch durch den Dr. Nieder, der auf meine Bitte den Felsen besuchte, dass der Aasgeier dort nicht gebrütet habe. Der Grund, dass die Nisthöhle 1860 nicht besetzt wurde, liegt wie ich vermuthe darin dass das Weibchen verunglückt war. In diesem Jahre konnte ich es nicht unterlassen, am 8. Mai bei meiner Reise über

Missolungi den Nistplatz wiederum zu untersuchen; ein Weibchen, welches ziemlich dunkel gefärbt erschien, flog von ferne aus der Höhle, in der mein Begleiter nur ein ziemlich kleines Ei fand. Jedenfalls war das Weibchen ein jüngeres, welches zum ersten Male gelegt hatte.

Die Anzahl der Eier is gewöhnlich 2; dreimal fand ich jedoch nur 1 Ei, welches gewiss von jüngeren Individuen herrührt. Dass alte *Neophron* 3, sehr selten auch 4 Eier legen, wie Schrader behauptet, halte ich zwar für möglich, habe es jedoch noch nicht selbst gefunden. Die Eier eines Horstes sind in der Regel sehr verschieden; am 21. Mai 1861 fand ich bei dem Kloster St. Elias einen Horst mit 2 Eiern, von denen das eine den Eiern des Fischadlers (*Aq. haliaëtos,*) das andere denen des Schreiadlers (*Aq. naevia*) in Färbung glich; das *naevia*-artige Ei enthielt ein Junges, das andere war faul gebrütet. Dieser Aasgeier benahm sich ebenfalls sehr scheu. Auf der Höhe der Felswand lösten wir einen Pistolenschuss; unter uns erschien in raschem Fluge ein Aasgeier und verschwand. Wir kletterten hinab zum Fusse der Wand, um das Nistloch aufzusuchen. Wir hofften, der Geier würde es selbst verrathen, doch nein! er kam nicht wieder. Endlich schlug mein Begleiter vor, eine ihm verdächtig aussehende Höhle zu untersuchen. In der That fand er darin die beiden Eier. — Am Varassova beobachtete ich einen *Neophron* längere Zeit: meine 2 Begleiter stiegen in der Prassula voraus und schossen an einer passenden Stelle eine Pistole ab; ein Aasgeier strich ab und flog über 1 Stunde bald an der einen, bald an der anderen Seite der Schlucht entlang, um in sein Nest zurückzukehren, was wir im Versteck abwarten wollten, da wir den Ort des Abfliegens nicht genau beobachtet hatten. Endlich kam auch das Männchen und zog in der Schlucht umher, entfernte sich jedoch bald, als es unsrer ansichtig geworden war. Einer meiner Begleiter ging aus, um die Zugänglichkeit der Felswand zu untersuchen, während dieser Zeit machte das Weibchen mehrere Versuche in die Nisthöhle hineinzufliegen, was es auch endlich ausführte. Meine beiden Leute erkletterten einen Absatz, der c. 40 Fuss über der Höhle war; vermittelst eines Seiles stieg der eine hinab; unten erwartete ich, dass der Aasgeier herausfliegen sollte: durch herabfallende Steine sowie durch Lärmen wurde derselbe nicht hervorgetrieben; erst als mein Steiger vor dem Eingange der Höhle erschien, stürmte der Vogel vom Horste hervor, der 2 langgestreckte

schön roth gefärbte Eier enthielt. Später berichtete der Steiger, dass der Eingang nur klein, die Höhle selbst sehr geräumig und tief gewesen sei; ferner dass die Höhle früher von einem Lämmergeier *Gypaetos barbatus* bewohnt gewesen sei, was die Nestunterlage ihm andeutete.

Gleich nach seiner Ankunft in Griechenland schreitet der Aasgeier zum Brutgeschäfte; Ende April findet man schon angebrütete Eier; am 25. Mai d. J. — April und Mai waren die Wintermonate — fanden wir schon Junge in dem Felsen, auf welchem die Akropolis der alten griechischen Stadt Lilaea am Parnass steht.

Der braune Geier, *Vultur fulvus*,

wird in allen Theilen des Landes als ein bekannter Vogel *ὄρνιον* genannt; in einigen Gegenden, wo hohe Felswände fehlen, wird er nur dann bemerkt, wenn ihn gefallenes Vieh herbeilockt.

Ueber das Brutgeschäft des braunen Geiers in Griechenland werde ich ausführlicher berichten. Dr. Lindermayer, der sich durch sein 25 jähriges Studium um die Ornithologie Griechenlands sehr verdient gemacht hat, giebt in seinem im v. J. erschienenen Werke, welches vielen der Leser nicht zur Hand sein wird, Folgendes über die Fortpflanzungsgeschichte dieses Geiers an: „Sein Nest bereitet er auf hohen unzugänglichen Felsenvorsprüngen; es besteht aus grobem Reisig, nimmt einen ungeheuren Raum ein, wohl über ein Meter im Durchmesser, und giebt den Jungen wenig Schutz wenn die Alten sie nicht bedecken. Er legt gewöhnlich 2 grosse grobkörnige schmutzigweisse Eier, die fast immer an den beiden Enden mit dunkelbraunrothen Flecken und Spritzern bedeckt sind. Sein Aufenthaltsort ist freilich zunächst die Gebirgswelt.“ In den neueren ornithologischen Schriften ist nur dasjenige beigebracht worden, was man durch Hörensagen erfahren, oder aus älteren Werken entnommen hat. Den Horst selbst haben nur wenige Ornithologen gesehen, woran auch die schwere Zugänglichkeit Schuld hat. Ob und was der seel. Thienemann in seinem ausgezeichneten zoologischen Werke über diesen Geier geschrieben hat, weiss ich nicht; Freund Pässler theilt in dem Bädeker'schen Prachtwerke mit: „*Gyps fulvus* horstet in der Klissura in Griechenland, und anderwärts auf den Absätzen und Klüften hoher, steiler, meist unzugänglicher Felsen. Der grosse Horst besteht unten aus starken Aesten, auf welchen dünne dürre Zweige folgen und ist oben mit Moos belegt. Zu Ende des Februar oder zu Anfang

des März findet man darin 2 Eier. Brutzeit 4 Wochen". — Nachfolgende Mittheilungen über den braunen Geier beruhen nicht auf Jägernachrichten, sondern auf eigne, in Begleitung meiner Leute, besonders meines unermüdlichen und unübertrefflichen griechischen Felsensteigers an Ort und Stelle gemachte Beobachtungen. Dieser Geier verlangt Felswände zur Anlegung seines Horstes, wesshalb er vorzugsweise in gebirgigen Gegenden dieselben aufsucht; Felswände, die der Ebne nahe liegen oder bis ans Meer reichen, liebt der Geier jedoch mehr als solche, die in den höchsten Regionen der Gebirge sich befinden. Nur am Veluchi-Gebirge traf ich unmittelbar unter seinem Gipfel im Juli Geier an, die dort jedenfalls auch ihre Brutplätze hatten; an andern niedriger gelegen Felswänden, die in diesem Bezirk sehr selten sind, scheint kein Geier zu wohnen. Der Geier legt sein Nest jedesmal in einer Höhle an, so dass es von oben gegen Regen gedeckt ist. Der Eingang zur Höhle ist gewöhnlich klein, das Innere sehr geräumig; die Griechen benennen solche Höhle passend mit dem Namen „Backofen (φοῦρνος)." Nur einmal am Varassova-Gebirge sah ich ein Nest auf einem Felsenvorsprunge so angelegt, dass von der Höhe aus das Ei in demselben gesehen werden konnte. Ein eigentliches Nest aus Baumzweigen und Reisern, wie man sich nach den früheren Angaben vorgestellt haben mag, baut der Geier nicht; sondern nur eine spärliche Lage von zusammengetragenen trocknen Pflanzen, die meistens von frühern Bruten herrühren, bildet dasselbe; oftmals liegt das Ei ohne Unterlage auf dem beschmutzten Boden der Höhle. Man wird sich wundern und es für ungereimt halten, wenn ich behaupte, dass *Vultur fulvus* in Griechenland stets nur 1 Ei legt. Wenn ihn andere Ornithologen 2 auch 3 Eier legen lassen und nicht einmal erwähnen, dass er auch 1 Ei legt, so sage ich, dass dieselben falsch unterrichtet worden sind. Die Schöpferkraft würde dem Geier eine grosse Last auferlegt haben, wenn sie ihm befohlen hätte, 2 oder gar 3 Junge jährlich aufzuziehen. Wie schwer es zweien Geiern wird, 1 Junges mit Speise zu versehen, wird derjenige erst erfahren, der in einer einsamen Felsschlucht das beständige Schreien von hungrigen Geierkindern vernommen hat. Wie dem auch sein mag, so wenig wie ich, haben die von mir befragten Griechen mehr als 1 Ei oder 1 Junges im Neste gefunden. Freund Simpson versicherte, dass er auch in Algier, wo er eine Anzahl Eier vom braunen Geier ausgehoben hat, nur

1 Ei im Horste gefunden habe; nur einmal habe er neben einem jungen Geier noch 1 Ei gefunden. Ueber den Beginn der Legezeit war ich früher ziemlich im Unklaren. 1858 fand ich am 22. April bei Aetolico das erste Geiernest auf: ein Flintenschuss in der Nähe der Felswand scheuchte den Geier heraus. Ich vermuthete Eier darin; am folgenden Tage begab ich mich dorthin in Begleitung zweier Griechen, von denen einer eine kleine Leiter trug. Der griechische Sonntagsjäger wollte den Geier beim Abfliegen erlegen; allein das Geräusch des abfliegenden grossen Geiers erschreckte ihn so sehr, dass er zu schiessen vergass. Unser Begleiter mit der Leiter kommt nicht zu uns: endlich kehren wir um und finden ihn in der Mitte des Berges liegend. Eine Woche später traf ich den Geier nicht mehr im Neste an, vermuthete daher, dass die Eier ausgebrütet waren; an demselben Tage fand ich noch einen andern Horst auf, der jedenfalls auch Junge enthielt. Um zur Legezeit der Geier nach Griechenland zu kommen, reiste ich schon am 14. Februar 1859 von Berlin ab und kam am 16. April in Missolungi an, wo die Ausnahme des Horstes von *Aq. Bonellii* die ersten Tage vergeblich beschäftigten; am 21. ging ich zum Geierhorste bei Aetolico: ich klettere hinauf, finde aber statt der Eier schon 1 ziemlich grosses Junges. Ich war zu spät gekommen, nach meiner Berechnung konnte das Ei in den ersten Tagen des Februar gelegt sein. 1860 verliess ich am 28. Januar Athen und landete am 7. Februar in Aetolico. Am 8. ging ich mit meinem Diener zum Brutplatze, der wiederum besetzt war. Jetzt nahm ich eigenhändig das erste Ei des braunen Geiers aus; es war in jenen Tagen erst gelegt worden. Am nächten Tage nahmen wir wieder 1 frisches Ei aus; am 12. Februar nahmen wir 1 Ei aus, welches ziemlich stark bebrütet war, so dass es ungefähr um die Mitte des Januar gelegt war.

Nach allen meinen bisherigen Beobachtungen über die Legezeit des Geiers, richtet sich dieselbe sowohl nach der Gegend, als auch nach dem Alter des Weibchen. In höher gelegenen, mithin kälteren Gegenden legt der Geier später. Die gewöhnliche Zeit des Legens fällt um die Mitte des Februar; aussergewöhnlich ist es, wenn ein Pärchen schon im Januar oder erst im März legt. Am 19. März d. J. liess ich bei Velitza am Parnass 2 Eier ausheben, von denen das eine, ein riesig grosses, einen jungen Geier enthielt, der die Schaale schon durchbrochen hatte, das andre Ei war sehr klein und erwies sich bei Entleerung als we-

nig bebrütet. Ein so grosser Unterschied in der Bebrütung findet sich bei Paaren derselben Felswand nur selten; jedenfalls ein sehr altes und ein junges Weibchen.

Wenn dem Geier des Ei genommen ist, so macht er in demselben Jahre keine Anstalten mehr, noch eins zu legen; wenigstens habe ich es bisher noch nicht beobachtet.

In einer Höhle findet man nie 2 oder mehrere Nester, was zwischen den alten und jungen Geiern, obgleich sie sonst gesellig sind, zu grossen Streitigkeiten und Raufereien Anlass geben würde; jedoch kommt es vor, dass auf einem langen Felsabsatze, der von oben gedeckt ist, mehrere Paare in gehöriger Entfernung von einander brüten; so hoben meine Steiger am 22. Februar d. J. im Varassova-Gebirge auf einem solchen Absatze, der eine Steigung von c. 45° hatte, vier Horste aus.

Die Eier des braunen Geiers sind gewöhnlich ungefleckt; röthlich gefleckte kommen nur selten vor. Die gewöhnlichste Form ist die rundliche; gestreckte und zugespitzte Eier kommen einzeln vor. Worin sich die Eier des braunen Geiers von denen des schwarzen *V. cinereus* unterscheiden, kann ich nicht angeben, da ich authentische Eier des *V. cinereus* noch in keiner Sammlung sah.

Ueber die Dauer der Brütezeit habe ich bisher keine sicheren Beobachtungen gemacht, bin jedoch der Meinung, dass die gewöhnlich angegebene Dauer von 4 Wochen viel zu klein ist: ich schlage sie auf 6 Wochen an, hoffe später zu diesem Zwecke ein Paar beobachten zu lassen. — Begiebt man sich zu den Brutplätzen der Geier besonders im Frühjahr, so sieht man hoch in der Luft die Geier in solcher Anzahl ab und zu fliegen, dass man glaubt, dort eine grosse Menge Nester aufzufinden. So erging es mir in den ersten Jahren in der Klissura. Ich taxirte die Zahl der Brutpaare auf 100!*) Jetzt nachdem ich fast sämmtliche Nistplätze aufgefunden habe, wage ich die Zahl der jährlich dort legenden Weibchen nicht viel über 30 anzugeben. Im vorigen Jahre kam ich am 13. Februar in die Klissura; die Absätze und Löcher der Felswand über dem Chane und der Kirche waren so sehr von den Geiern beschmutzt, dass wir dort eine Anzahl Nester erwarten konnten. Wir gingen hinauf: die Geier entflohen, ich zählte

---

*) Aufschneidende Touristen, welche die in ornithologischer Hinsicht so intressante Klissura beschreiben, geben an, dass dort so viel Geier, Adler und Dohlen sind, dass man den Himmel nicht sehen kann; ebenso sagen sie von den Seen von Vrachori, dass auf dem Wasser derselben soviel Vögel, Enten, Möven etc. sind, dass das Wasser gar nicht mehr sichtbar ist.

22 Stück, die in Gesellschaft kreisförmige Flüg emachten und endlich, da wir den Ort nicht verliessen, verschwanden. Wir lauerten vergeblich auf deren Rückkehr, nur 1 Geier kam wieder und schien dort sein Nest zu haben, welches wir jedoch nicht ausfindig machen konnten. Nach einigen Wochen fand ich dort 2 Nester auf. Die übrigen Geier waren keine Brutvögel, sondern von jüngerm Alter. Wie alt der Geier werden muss um brutfähig zu werden, weiss man wohl nicht. Sollten 8—10 Jahre zu hoch angeschlagen sein?

Während der Brütezeit sind die Geier weniger furchtsam als zu andern Zeiten: durch Geräusch und Händeklatschen kann man die meisten aus der Höhle heraustreiben, vorausgesetzt, dass man am Fusse der Felswand steht und das Felsloch nicht zu hoch ist; ich bediente mich gewöhnlich einer Pistole, um die Geier ihren Brutort verrathen zu lassen. Am Parnass sind die Geier viel dreister als in Akarnanien, namentlich bei dem Dorfe Velitza wo sich nach 2 Seiten hin hohe Felswände erheben, die den Geiern zu Wohnsitzen dienen. Durch den steten Anblick der Dorfbewohner und das tägliche Schiessen sind die Geier so dreist geworden, dass sie sich nicht leicht hervortreiben lassen. Am 9. April 1860 stieg ich mit einem Begleiter und dessen Sohn zu den Felsen hinan und wunderte mich, dass aus 2 niedrigen Höhlen, in denen jährlich Geier brüten, auf einen Pistolenschuss kein Geier entfloh. Beim Hinaufklettern an der gegenüberliegenden Felswand kamen wir in solche Höhe, dass wir in die eine Höhle hineinsehen konnten: Ein Geier lag in derselben und wich nicht trotz unseres Schreiens und Lärmens. Der unten gebliebene Knabe musste jetzt mit Steinewerfen versuchen; er traf oftmals in die Höhle hinein und einmal fiel der Stein auf den Rücken des Geiers nieder, der jedoch unbeweglich liegen blieb. Als wir nach 1½ Stunden zurückgekehrt waren, sandte ich von unten eine Ladung Hagel in die Höhle: auch dieses Mittel half Nichts; wir mussten den Geier in Ruhe lassen. Mein Begleiter untersuchte an diesem Tage mehrere Höhlen, fand aber in jeder einen jungen Geier. In diesem Jahre kam ich am 19. März zu derselben Höhle; nach einem Pistolenschusse kam kein Vogel aus derselben. Als meine beiden Kletterer die gegenüberstehende Felswand erklettert hatten, berichteten sie, dass der Geier im Neste liege. Ob die zweite Höhle ein Nest enthielt, konnte nicht bemerkt werden. In den 2 Stunden, die meine Begleiter zur Aushebung von 2

Horsten gebrauchten, sammelte ich Insekten und beobachtete die Geier, von denen einer in die erwähnte Höhle flog. Aus beiden Nestern nahmen wir am Abend je 1 Ei.

Oben habe ich angegeben, dass *Vultur fulvus* kein Nest von Baumzweigen habe. Ich muss daher hier noch einen interessanten Fall erwähnen. In der kleinen Klissura bei Aetolico hat ein Lämmergeier sein Standrevier, in welchem er 2 Horste in nahe gegenüberliegenden Felsen hatte. In diesem Jahre waren beide nicht besetzt, da ein Stück des Paares im Winter erlegt war. Am 4. Mai passirte ich mit meinem Kletterer bei beiden aus Baumzweigen erbauten Horsten; in dem letzten liegt ein weisser Gegenstand, den mein Begleiter für ein Ei hält. Am 6. Mai, nachdem wir 1 Ei des Steinadlers, *Aquila chrysaëtos*, ausgenommen hatten, stiegen wir hinab, um den *Gypaëtos*-Horst zu untersuchen und den weissen Gegenstand in demselben, (mein Kletterer sprach jetzt die Vermuthung aus, dass es eine ausgebleichte Schaale einer Schildkröte sein könne!) kennen zu lernen. Herr Tindall, ein englischer Ornithologe und ich, bleiben auf einer Felswand; meine Leute begaben sich zur Stelle. Nach einer Stunde gehe ich denselben nach, sehe jedoch aus der Ferne, dass sie zur Rückkehr sich bereiten und dass sie den weissen Gegenstand in der hochgehaltnen Hand mir zeigen. In grosser Spannung erwartet Herr Tindall und ich die Ankunft! Man denke sich unser Erstaunen, als mein Diener ein Ei von *Vultur fulvus* aus der Tasche zieht. Dieses Ei, welches ich als Andenken an diese Excursion meinem Gefährten verehrte, erwies sich bei der Präparation als faul. Der Geier hat es, da er so oft von der gegenüberstehenden Felswand aus von Hirten beunruhigt worden, verlassen.

Der Kolbe'sche Geier, *Vultur Kolbii*,

ist schon oftmals der Zank- und Streitapfel für die europäische Ornithologie gewesen; schliesslich war er ganz aus Europa vertrieben. Vor 2 Jahren wurde er wiederum und zwar so kräftig eingeführt, dass Niemand an das Vorkommen dieses Geiers in Europa gezweifelt haben mag: es geschah durch den Dr. Ehrhardt in Syra, in seiner Fauna der Cycladen. Dr. Lindermayer in Athen protestirt in seinem neuen Werke gegen den *Vultur Kolbii* und bemüht sich darzuthun, dass der *V. Kolbii* der jüngere, ein- und 2jährige Vogel von *V. fulvus* ist, worin er wohl Recht hat; er geht jedoch darin zu weit, dass er den *V. Kolbii* gänzlich von der Erde als Art vertilgen will. Es giebt wirklich einen *V. Kolbii*,

nicht in Europa, sondern im südlichen Afrika, der aber keineswegs ein junger *V. fulvus* ist: es ist der berühmte Chasse-fiente von Le Vaillant.

Der Ohrengeier, *Vultur auricularis*,

ist auch von Temminck und Schlegel als häufig in Griechenland vorkommend bezeichnet worden; auch Alfred Brehm führte nach seinem flüchtigen Besuche in Athen an, dass er den Ohrengeier in der Nähe von Athen habe fliegen sehn. Bis jetzt gehört dieser Geier sowie der vorige nicht zur Fauna Griechenlands!

Der graue Geier, *Vultur cinereus*,

ist den meisten Landleuten Griechenlands nicht bekannt; seinen griechischen Namen habe ich bisher nur am Parnass erfahren, wo er λυκόρνιον heisst. Ich selbst kann mich nicht rühmen, diesen Geier oftmals lebend gesehn zu haben: nach Athen brachte man einen geflügelten zum Verkauf; bei Lamia sah ich einen auf dem Felde sitzen; sehr wenige sah ich fliegend. Daher ist es auch nicht zu erwarten, dass ich Etwas über die wohl gänzlich unbekannte Fortpflanzungsgeschichte sagen kann. Indess will ich behaupten, dass dieser Geier in Akarnanien (in der Klissura und dem Varassova-Gebirge) sowie im Parnass durchaus nicht brütet; denn, wenn dort nur ein Paar zwischen den braunen Geiern, von denen ich sagen möchte, dass es dort kein Individuum giebt, welches ich in den 4 Jahren noch nicht gesehn hätte, brütete, so müsste ich, meine Leute sowie alle Landleute denselben während der Brütezeit wenigstens einmal zu sehn bekommen. Den Behauptungen des Dr. Lindermayer kann ich nicht entgegentreten, da ich die Gegenden, in denen der graue Geier brüten soll — die Attica, von Korinth an bis hinauf gegen Livadien — noch nicht durchsucht habe. Die jungen Geier, die Dr. Lindermayer auferzog, beweisen, dass dieser Vogel dort brütet; die Angaben über Nest und Eier sind nur nach Mittheilungen der Griechen gemacht.

Der englische Ornithologe Simpson sowie der deutsche Heeren, mit denen ich 1859 in Akarnanien Excursionen machte, reisten über Constantinopel, die Donau hinauf nach Hause, wobei sie in der Türkei noch gelegentliche Excursionen machten. Im Februar 1860 traf ich Herrn Simpson wiederum in Akarnanien, wo er die Waldschnepfenjagd betrieben hatte. Er theilte mir mit, dass er in der Dobrudscha Brutplätze der grauen Geier aufgefunden habe und dass er beabsichtige, zur Brütezeit, die etwas später als die des braunen Geiers in Griechenland fallen

soll, dorthin zurückzugehn. Seinem Eifer günstige Resultate wünschend, brachte ich ihn am 9. März vom Missolungi zum Dampfschiffe, mit welchem er nach Athen abfuhr. Im Laufe des Sommers erhielt ich vom Herrn Simpson einen aus Dresden datirten Brief, in welchem er mittheilte, dass er in Constantinopel Nachrichten bekommen habe, die ihn zur schleunigen Rückkehr nach England getrieben haben, wesshalb er die beabsichtigte Durchsuchung der Dobrudscha unterlassen habe. In diesem Frühjahre traf ich in Akarnanien einen andern englischen Reisenden, Herrn Tindall, welchem ich die beabsichtigte, jedoch nicht vollendete Durchsuchung der Dobrudscha des Herrn Simpson mittheilte. Da Herr Tindall den Eifer, die Zeit und die Mittel besas, versprach er, im nächsten Jahre dort zu sammeln, um die Unsicherheit der Fortpflanzungsgeschichte des grauen Geiers zu heben. —

[Es ist meine Pflicht, nähere Nachrichten über Herrn Tindall zu geben. William Tindall war der Sohn des verstorbenen Banquier John Tindall zu Scarborough in Yorkshire in England, befand sich im 24—25. Lebensjahre, war von mittelgrosser, kräftiger Statur. Seit einigen Jahren reiste er im Süden Europa's sowie in Egypten, um sich auszubilden. Den Winter 1860—61 brachte er in Corfu und Albanien zu, kam Mitte März nach Griechenland und nahm in Aetolico meine seit 14 Tagen verlassene Wohnung ein. Hier betrieb er die Vogeljagd, besonders zu Wasser; sämmtliche brauchbare Vögel präparirte er für seine Privatsammlung, die er erst seit der letzten Reise begonnen hatte. 2 grosse Kisten voll in Albanien gesammelter Vögel hatte er schon nach Hause geschickt. Bei meiner Rückkehr nach Aetolico am 1. Mai hing sein Zimmer wiederum voll von Vogelbälgen; unter anderen hatte er 2 prächtige *Pelecanus crispus*, *Carbo pygmaeus*, *Larus minutus*, viele Enten, Bienenfresser etc. Am 2. begleitete er mich zur Klissura, wo ich den Horst eines Steinadlers ausheben wollte; das abfliegende Weibchen erlegte Tindall mit geübter Hand und präparirte es. An den nächsten Tagen machten wir noch einige Excursionen. Da Herr Tindall zu jener Zeit an Geschwüren litt, so konnte er meine Reise über das Parnassgebirge zum Veluchi nicht mitmachen; hoffte jedoch nach mehreren Wochen direct dorthin zu kommen. Am 8. Mai zog ich von Aetolico ab und kam am 5. Juni in Carpenisi am Veluchi an. Von hier aus theilte ich Herrn Tindall meine Ankunft mit und stellte ihm mein Zimmer zur Disposition. Im Juli

24*

bekam ich aus Corfu einen Brief, worin er mittheilte, dass er ein Reisezelt anschaffen, einige Wochen in Thessalien reisen und dann nach Aetolico zurückkommen wollte, um später über Carpenisi, Lamia in die Türkei bis zur Donau zu gehn. Im September schrieb ich von Athen aus einen Brief an den englischen Consul zu Missolungi, und erhielt durch den Dr. Nieder die Nachricht, dass man nicht wisse, wo Herr Tindall sich augenblicklich aufhalte. Am 16. Oktober kam ich bei meiner Reise nach Deutschland nach Corfu, wo ich den Diener und Koch des Herrn Tindall — Namens Mathaeus, der im vorigen Jahre den englischen Ornithologen Simpson auf seiner Reise in Griechenland begleitete — aufsuchte. Durch denselben erfuhr ich, dass sein Herr nach England zurückgereist sei und beabsichtige, zu Weihnachten nach Griechenland zurückzukehren, um von dort seine Tour in die Türkei auszuführen. Von Ueckermünde aus theilte ich am 13. d. M. dem Herrn Tindall meine Ankunft mit und machte ihm den Vorschlag, die Rückreise nach Griechenland in Gesellschaft mit mir zu machen. Nun erhielt ich gestern einen Trauerbrief aus Scarborough vom 21. November, dessen Inhalt ich hier wörtlich anführe:

„Werther Herr! Ich bin sehr betrübt, Sie zu benachrichtigen, dass Herr William Tindall sein Leben verloren hat am 2. d. M., indem er versuchte, das Leben mehrerer Schiffbrüchigen zu retten; er und mehrere andere wurden gegen die Felsen geworfen und sogleich getödtet.

Ich öffnete Ihren Brief, da ich einer von seinen Verwaltern bin. Ich verbleibe, mein Herr,

Ihr

W. Hebden.“

Diesem Briefe war noch eine Zeitung „Supplement extraordinary of the Scarborough gazette, of thursday, November the 7th., 1861.“ beigefügt, aus der ich Folgendes entnehme und mittheile:

In der Nacht zum Sonnabend den 2. November entstand ein heftiger Sturm, der um 3 und 4 Uhr am stärksten war. Dieser Sturm richtete nicht nur in der Stadt Scarbro vielen Schaden an, wo er die festgebauten Häuser zittern machte, die Dächer von Häusern und einer Kirche abdeckte, sondern auch in der See, wo viele Schiffe verunglückten. Am Nachmittage 4 Uhr versuchte der Schooner Coupland, der mit Granit beladen war,

in den Hafen von Scarbro einzulaufen, strandete jedoch dicht vor dem Hafen. Das Rettungsboot wird bemannt und versucht, die Schiffbrüchigen zu retten, kann aber selbst nicht gegen die Wogen ankämpfen und geräth in die grösste Gefahr vor den Augen von mehr als 100 Personen, die vom Walle aus zuschauen. Unter diesen Zuschauern befand sich auch mein Freund Tindall, der mit vielen andern den Wall hinabläuft, um die Mannschaft des Rettungsbootes zu retten. Eine Woge reist ihn, sowie mehrere andere hinein. Der Berichterstatter schreibt: „Zwei oder drei andere wurden unter dem Boote gesehn, als es sich hob mit der Welle. Einer von diesen war Herr Wm. Tindall, Sohn des verstorbenen John Tindall, Esq., Banquier dieses Ortes. Dieser junge Gentleman war einer der ersten in der Todscene, und er fiel als Opfer seiner menschenfreundlichen Bemühungen. Er ist früher durch Gefahren zu Land und Gefahren zu Wasser in verschiedene Gegenden gegangen, aber es war ihm vorbehalten gewesen, sein Leben in einer edlen Sache grade an der Schwelle seines Hauses zu verlieren. Er wurde in dem Wasser zu jener Zeit gesehn, aber später wurde er nicht mehr gehört. Er war 25 Jahr alt und war gelobt und geachtet von allen, die ihn kannten. Eine Belohnung von 20 Pfund St. wurde für die Auffindung seines Leichnams geboten."

Durch den Tod des Herrn Tindall hat die Ornithologie einen eifrigen Förderer verloren!

Aus London, am 26. November, schreibt mir Freund Simpson von dem traurigen Tode des Herrn Tindall und fügt hinzu: „Wir hatten die Absicht, ich und der arme Tindall, zusammen nach Griechenland zu reisen, und London gegen den 10. December zu verlassen. Nach seinem Tode habe ich keinen Gedanken an diese Reise; es ist wahrscheinlich, dass ich England diesen Winter nicht verlasse."]

Der Lämmergeier, *Gypaëtos barbatus*,

kommt in allen Theilen Griechenlands, die ich besuchte, vor; sein griechischer Name ist nicht allen Landleuten bekannt. Früher glaubte ich, dass dem *Gypaëtos* der Name σταυροαετός zukomme; erst im vorigen Jahre hörte ich, als ich mit Herrn Simpson das Paar der Klissura beobachtete, durch einen Hirtenknaben den wahren Namen; derselbe sagte uns, als ich ihn nach der Benennung des über uns fliegenden Lämmergeiers befragte, dass derselbe nicht σταυροαετός sondern ὀξυά sei, und in der That bezeichnet in Akar-

nanien und Aetolien nur dieser Name unsern Vogel. Am Parnass nannte man ihn auch κλάρα, im Peloponnesos am Taygetos wurde er schlecht weg ἀετός genannt.

Hört man den Namen Lämmergeier aussprechen, so erinnert man sich unwillkührlich an den kühnsten Räuber in der Vogelwelt und schaudert zusammen. So gebrandmarkt stellt sich dieser Vogel vor das geistige Auge! Ist der Lämmergeier denn auch wirklich ein den Heerden und Menschen Furcht und Schrekken einflössendes und so schädliches Thier? Oder ist er ohne sein Zuthun in den Ruf gekommen, den er in den ornithologischen Schriften und Köpfen erhalten hat? Schon Dr. A. Brehm hat sich in seinem neusten Werke bemüht, den Lämmergeier in ein weniger dunkles Licht zu stellen.

Der Lämmergeier wird als Bewohner der höchsten Gebirge betrachtet, von deren Spitzen er nie oder nur während der Winterzeit hinabsteigt. In Griechenland bewohnt er weniger die höchsten Kuppen der Gebirge, sondern mehr die mittlern Regionen und oft genug die Ebenen, wenn dieselben steile Schluchten in der Nähe haben. In Akarnanien, wo nicht sehr hohe Gebirge sind, beginnt sein Revier unmittelbar am Meere und reicht bis über die Berge. Was raubt denn dort in der Ebene dieser gefährliche Nachbar? Sucht er dort die Lämmer, Ziegen oder sogar die Kinder auf, um sie zu verspeisen? Man sieht ihn zuweilen in nicht grosser Höhe am Fusse eines gebüschreichen Berges kreisen, den Kopf nach unten gerichtet, spähend, plötzlich herabfliegen und verschwinden. Sicherlich machte er in diesem Augenblicke eine Beute! gewiss er hat eine Ziege? — nein, eine Schildkröte gefunden, die seinen Appetit stillen, oder seinen Jungen wohlschmecken soll. Um zu dem Fleische der Schildkröte zu gelangen, wirft er dieselbe aus der Höhe auf einen Felsen, damit sie zerschellt. Bisher hatte ich noch nicht Gelegenheit, die Zerschmetterungsmethode zu beobachten. Der Engländer Simpson, der 1857 Algier bereiste, wo der *Gypaëtos* häufiger sein soll, als in Griechenland, bestätigt das Verfahren und erzählte mir, dass jeder Vogel einen Felsen habe, auf den er die Schildkröten zertrümmert; solche Stellen sah Herr Simpson selbst. In Spanien soll der Lämmergeier, nach Brehm, ebenso mit den Knochen von grössern Thieren verfahren. Am 14. März d. J. besuchte ich den Horst eines Lämmergeiers bei Dragmana; unten an der nicht

hohen Felswand lagen eine grosse Menge Bruchstücke von Schildkröten, sowie verschiedene Knochen.

Ueber das Brutgeschäft des *Gypaëtos* sind bisher nur wenige Beobachtungen angestellt worden. Wie schwer es ist, den Horst desselben ausfindig zu machen, selbst wenn man sein Revier genau kennt, davon mögen sich nur wenige meiner Leser eine Vorstellung machen. Sagt man mir, der Vogel sei ja so gross, dass man nur aufzupassen habe, wenn er in sein Nest hineinfliegt, so erwiedre ich, dass der Geieradler, wenn er Eier oder Jungen hat, nicht stündlich zu Horste fliegt, sondern täglich vielleicht einmal dorthin zurückkehrt, zumal wenn er merkt, dass Menschen ihn beobachten. Hat man den Horst gefunden, so kann man versichert sein, dass man ihn jährlich in derselben oder in einer benachbarten Höhle finden wird. Bisher habe ich selbst nur wenige Nesthöhlen entdeckt. Um den Leser näher mit dem Lämmergeier und seiner Fortpflanzungsgeschichte bekannt zu machen, will ich soviel ich beobachtet habe, hier mittheilen.

In Akarnanien befindet sich ein Pärchen in der grossen ätolischen Klissura. Im Sommer 1858 hielt ich mich oftmals in der Klissura auf, hatte aber nie das Glück, einen Geieradler zu sehen. Am 1. Juni 1859, als ich Herrn Simpson und Heeren zur Klissura führte, bemerkten wir beide alten Vögel an den hohen Felswänden hin und her fliegen. Simpson vermuthete aus Analogie mit den in Algier gesehenen Bruthöhlen, dass in einer geräumigen Höhle, etwa in der Mitte der höchsten Felswand, der Horst sein könne. Am 13. Februar 1860 zog ich mit einem deutschen Diener zur Klissura, wo wir uns in der Kaserne der Gensd'armen einquartirten: unsere Absicht war, den Horst des Geieradlers aufzusuchen. In Begleitung eines Gensd'armen begannen wir am nächsten Tage von dem äussersten Ende der Klissura alle Felswände der nördlichen Seite abzusuchen, wobei verschiedene Schüsse gethan wurden. Während des Tages sahen wir mehrmals einen Lämmergeier allein umherfliegen, weshalb wir vermutheten, dass der andere im Horste sein würde. Am dritten Tage stiegen wir zur andern Seite hinauf: unsere Bemühung blieb ebenfalls erfolglos; den männlichen Geier sahen wir ruhig umherfliegen. Wir kehrten zur Kaserne zurück und beschlossen, da es noch nicht Abend war, nach Aetolico zurückzukehren. Unser Gepäck wurde den schwer mit Taback belasteten Maulthieren noch aufgebürdet. Missgestimmt über den Verlust von 3 Tagen tra-

ten wir den Rückweg an. Ungefähr in der Mitte der Klissura bemerkten wir den von dem Seestrande herkommenden Lämmergeier, der einer hoch gelegenen Felswand zueilt und in einer Höhle verschwindet. Deutlich konnten wir das Freudegeschrei vernehmen: nach einer halben Minute zog derselbe Vogel wieder fort, wir hatten den Horst entdeckt. Da wir nicht wieder umkehren konnten, beschlossen wir, in den folgenden Tagen zurückzukehren, um den Horst auszuheben. Ein Unfall meines Begleiters am 16. Februar hielt mich von meinem Vorhaben ab. Erst am 1. März kam ich mit Herrn Simpson und dessen Begleiter zur Klissura zurück. Schon am 7. Februar hatte Simpson zwei Lämmergeier dort bemerkt, von denen der eine in jene oben erwähnte Höhle in der Mitte der höchsten Felswand hineingeflogen sein soll. Dass die Höhle nicht der Brutplatz war, davon war ich überzeugt. Wir stiegen zu dem von mir gefundenen Horste hinan; da ich die Höhle in der Felswand nicht wiedersehen konnte, liess ich meine Begleiter zurück, ging höher hinauf, verfehlte aber die Schlucht. Nach 2 Flintenschüssen zeigten sich mehrere braune Geier, sowie ein *Gypaëtos*, der nicht hoch über mir kreiste und endlich auf der entgegengesetzten Seite auf einem Felsabsatze sich niederliess. Von den Seen von Vrachori kam der zweite *Gypaëtos* zur Klissura, verschwand jedoch bald meinen Blicken. Jetzt gehe ich zum Herrn Simpson hinab, der keinen von den Lämmergeiern gesehen hatte, da er mit dem Fernrohre die Horste der braunen Geier auszuspähn versuchte. Hirtenknaben, die sich uns zugesellten, konnten uns keine Auskunft über den verlornen Horst geben. Während unseres Gespräches kommt der *Gypaëtos* herbei und fliegt gerade in seine Bruthöhle zurück, der wir so nahe waren, dass wir deutlich den Rand des aus Zweigen gebauten Horstes sehen konnten. Von unten ab war der Höhle nicht beizukommen. Einer der Knaben wurde gedungen, um uns einen Pfad hinauf zu zeigen; derselbe wurde so steil, dass unsere Hunde und einer unserer Begleiter nicht folgen konnten. Unsere Bemühungen blieben erfolglos, da sich Niemand hinablassen wollte: die Felswand war etwas überhängend, so dass das Seil c. 20 Fuss von der Höhle abblieb. Ein Hirte schlug nun vor, dass wir am folgenden Tage wiederkommen sollten, da sein jüngerer Bruder sich hinablassen werde. Wir versprachen es und kehrten am nächsten Tage von Aetolico zurück. Der Bursche von 14 Jahren war da; er forderte 6 spanische Tha-

ler (c. 9 Thlr. Pr. Crt.); Herr Simpson bot ihm die Hälfte, worüber sie sich nicht einigten, da der Bursche überhaupt nicht den Muth zum Hinablassen zu haben schien. Unverrichteter Sache kehrten wir auch jetzt nach Aetolico zurück und störten den Geieradler im vorigen Jahre nicht mehr.

In diesem Jahre stieg ich allein zum Brutplatze hinan; in einer Entfernung, in der ich den Horst schon sehen konnte, schoss ich meine Flinte ab, um den Lämmergeier hinauszuscheuchen. Da er nicht erschien, stieg ich beinahe bis zum Fusse der Felswand: mein Lärmen und Händeklatschen störten das grosse Thier auf, welches einige Kreise in der Luft beschrieb und in die Höhle zurückkehrte; zweimal jagte ich ihn noch hinaus. Einige Tage später liess ich Versuche machen, den Horst zu erreichen; am 19. Februar kam mein Steiger bis zur Höhle, konnte jedoch der Entfernung wegen das einzige im Horste liegende Ei nicht nehmen. Von nun an wurde der Vogel nicht mehr gestört. Im nächsten Jahre wird es jedenfalls gelingen, das Ei zu nehmen.

Ein zweiter Geierhorst befindet sich dort in einer von einem Bache gebildeten Felswand; der Horst wurde erst in diesem Jahre meinem Steiger nachgewiesen, als er schon ein Junges enthielt. Am 7. Mai liess ich mir diese Brutstelle zeigen: die Lämmergeier sah ich an diesem Tage eben so wenig als früher, so oft ich auch die Schlucht besucht hatte.

Ein dritter Brutplatz findet sich in der Schlucht bei Aetolico: die 2 benachbarten Horste lernte ich erst in diesem Jahre kennen; bisher hatte ich stets vergebens darnach gesucht. Da im vorigen Winter wahrscheinlich einer von diesem Paare erlegt war, blieben diese Horste in diesem Jahre unbewohnt.

Ein vierter Brutplatz des Lämmergeiers in Akarnanien befindet sich im Varassova-Gebirge; den Horst ausfindig zu machen gelang mir bisher nicht. Am 22. Februar d. J. bemerkten wir den *Gypaëtos* in der sogenannten Prassula, als wir verschiedene Pistolenschüsse thaten, um die braunen Geier aus den Bruthöhlen zu treiben. Diese Schüsse riefen auch einen Lämmergeier herbei, der an beiden Seiten der Felswand entlang zog, jedoch nach einer Stunde wiederum verschwand. Am 11. Mai sahen wir denselben wieder, als wir nach den Horsten der Aasgeier suchten.

Am Parnassgebirge, wo der Lämmergeier von den Hirten